



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Vorrede

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65142)

Vorrede.

Wir wollen uns nicht lange entschuldigen, daß wir der Welt eine neue periodische Schrift vorlegen, wir wollen vielmehr dem Leser alsobald unsere Absicht etwas umständlicher entdecken und versichert sein, daß, wenn ihm diese gefällt, ihm auch unsere Arbeit nicht unangenehm sein werde. Entweder man hat etwas Nützliches unter Händen, oder nicht. Im ersten Falle sind die Entschuldigungen überflüssig, im andern vergebens.

Deutschland kann sich nunmehr bald rühmen, daß es in den Werken des Wizes Stücke aufzuweisen habe, welche die schärfste Kritik und die unbilligsten Ausländer nicht scheuen dürfen. Wir trauen unsern Lesern mehr Geschmack zu, als daß wir nötig zu haben glauben, sie ihnen zu nennen. Es sind nicht nur Kleinigkeiten. Das Heldengedicht und die Fabel, das Schauspiel und das Trinklied, eines sowohl wie das andre haben ihre Geister gefunden. Nur in der Menge dieser Geister muß unser Vaterland andern Ländern weichen. Allein man erwarte nur die Jahre, man bemühe sich nur, den guten Geschmack allgemein zu machen, so wird auch dieser Vorwurf wegfallen. Dieses Letztere ist eine Zeitlang die Absicht unterschiedener Monatschriften gewesen. Weil eben nicht lauter Meisterstücke dazu nötig sind, so hat jede ihren Nutzen gehabt. Wir wollen damit nicht die Rangordnung unter ihnen aufheben, noch Sachwalter aller unglücklichen und verwegenen Schriftsteller dieser Art werden; wir sagen nur, daß sie zu ihzigen Zeiten alle auf gewisse Weise und nach gewissen Stufen was Gutes gestiftet haben. Diese Zeiten sind größtenteils Zeiten der Kindheit unsers guten Geschmacks gewesen. Kindern gehört Milch und nicht starke Speise. Von Weisen auf Hallern wäre ein allzugroßer Sprung gewesen, und diese schnelle Veränderung hätte vielleicht dem guten Geschmacke ebenso gefährlich sein können, als es einem Kinde sein würde, welches man nach der Milch gleich zu starken Weinen

gewöhnen wollte. Waren nicht also auch diejenigen nötig, die ebensoweit unter dem einen als über dem andern waren? Wenigstens für die Menge, die sich nur stufenweise zu bessern fähig ist. Auf diese Art haben sie die Liebhaber vermehrt und manchen Kopf ermuntert, der vielleicht durch lauter Meisterstücke wäre abgeschreckt worden. Eines ist nur zu bedauern, nämlich daß meistens die Einrichtung dieser Monatschriften nicht vergönnet hat, sich in alle Teile, besonders der Poesie, gleich weit einzulassen. Wir wollen nur den dramatischen Teil anführen. Hat dieser nicht allezeit den kleinsten Teil darinnen eingenommen? In vielen hat man gar nicht an ihn gedacht. Gleichwohl hätte man ihn am wenigsten vergessen sollen, da er die meisten Liebhaber nötig hat. Wir verlangen eben nicht, daß man uns allezeit Originalstücke hätte vorlegen sollen. Hierzu gehöret allzuviel Zeit und Arbeit. Allein warum hat man uns nicht die Werke der Alten und der Ausländer darinnen näher bekannt gemacht? Wie viele kennen die griechischen und römischen dramatischen Dichter? Wie viele kennen die Schaubühne der Italiener, Engländer, Spanier, Holländer? Die einzigen Franzosen hat man durch häufige Uebersetzungen sich eigen zu machen gesucht. Dadurch hat man aber unser Theater zu einer Einförmigkeit gebracht, die man auf alle mögliche Art zu vermeiden sich hätte bestreben sollen. Wenn man auch nur in das Theoretische der Schaubühne sich etwas eingelassen hätte, entweder durch eigne oder fremde Abhandlungen das Leere in den meisten Lehrbüchern der Dichtkunst zu erfüllen: wir glauben gewiß, es würde um das Theater noch besser stehen, es würde vielleicht mehr Arbeiter und weniger Stümper gefunden haben, es würde vielleicht von mehr Gönnern sein unterstützt worden. Denn, wie wir schon gesagt, dazu sind die Monatschriften; sie breiten den guten Geschmack und die Liebe zu den Werken des Witzes aus und ermuntern zur Nachahmung.

Diese Betrachtung hat uns auf einen Einfall gebracht, den wir jetzt auszuführen anfangen. Wir wollen einholen, was man versäumt hat. Wir wollen uns bemühen, soviel in unsern Kräften steht, zur Aufnahme des Theaters beizutragen. Der Plan, den wir uns zur Erhaltung dieser Absicht gemacht haben, besteht in folgendem. Wir wollen teils auf die sehen, die zu ihrer Arbeit oder zur Verbesserung ihres Geschmacks noch Vorschriften nötig haben, teils auf die, die nur durch Muster aufgemuntert zu werden brauchen. Der

erstern wegen wollen wir alles auffuchen, was sowohl alte als neue, sowohl einheimische als ausländische Kunstrichter von der Einrichtung der Schauspiele geschrieben haben. Doch wollen wir gleich im voraus melden, daß wir die ersten Anfangsgründe dieser Kunst übergehen werden, sie müßten denn so genau mit wichtigern Betrachtungen verknüpft sein, daß sie nicht zu trennen wären. Die drei Einheiten sind auch Schülern bekannt. Allein Abhandlungen über die Wahrscheinlichkeit, über das Komische, über das Erhabene, über die Charaktere, über die Sittensprüche und über andre beträchtliche Teile sowohl der Tragödie als Komödie werden vielen, wo nicht was ganz Neues, doch was Angenehmes sein. Wo wir von diesem oder jenem keine Abhandlung, in was für einer Sprache es sei, finden, wollen wir unsre eignen Gedanken mitteilen. Wir wollen uns bestreben, daß sie allezeit von der Vernunft und von den Beispielen alter und neuer Meister unterstützt sein mögen. Was wir alsdann von den Regeln sammeln, wollen wir in der Beurteilung der neusten theatralischen Stücke anzuwenden suchen. Diese Beurteilung soll allezeit ohne Bitterkeit, ohne Vorurteile angestellt werden. Wir wollen wider die Gewohnheit der Kunstrichter mehr das Schöne als das Schlechte auffuchen. Wir wollen mehr loben, als tadeln. Wir glauben also, daß niemand unsre Kritik scheuen werde. Doch so sehr wir uns ein Gewissen machen werden, jemanden abzuschrecken, so sehr wollen wir uns auch hüten, die theatralische Arbeit als eine Kleinigkeit, als eine Arbeit, der jeder gewachsen sei, vorzustellen. Hierzu werden genaue Charaktere, die wir in ihrem Umfange von dem komischen und dem tragischen Dichter machen wollen, dienlich sein. Wir wollen untersuchen, wie weit sich beider Witz und beider Gelehrsamkeit erstrecken müsse, und Vorschläge thun, wie jeder seine Kräfte prüfen könne.

Was die Muster, die wir vorlegen wollen, anbelangt, so glauben wir uns in den Stand gesetzt zu haben, daß wir aus dem Griechischen und Lateinischen, aus dem Französischen, Italienischen, Englischen, Spanischen und Holländischen unsern Lesern von uns übersezte Stücke werden liefern können. Auf die erstern zwei wollen wir unsern Fleiß besonders wenden. Wir wollen zuweilen aus dem Sophokles, Euripides und Aeschylus ein Stück übersezen; wozu wir allezeit ein solches wählen wollen, das von neuern Poeten ist nachgeahmet worden, oder von dessen Inhalte wenigstens ein ähnliches neueres

Stück zu finden ist. Dieses wollen wir auch mit dem Aristophanes, Plautus, Terenz und dem tragischen Seneca thun. Wir wollen sie dabei selbst untereinander vergleichen und zu bestimmen suchen, was Sophokles vor dem Euripides, dieser vor jenem, beide vor dem Aeschylus und dieser vor beiden Signes habe. Auf gleiche Art wollen wir mit dem Terenz und Plautus verfahren. Es soll uns nicht genug sein, ein Stück von ihnen zu übersetzen, wir wollen auch zeigen, worinne und wie Terenz den Plautus und Plautus den Aristophanes nachahme. Wir wollen dabei mit allem Fleiße diejenigen Stücke und Stellen auffuchen, welche die neuern Dichter von diesen geborgt haben. Wir werden daraus notwendig einsehen lernen, welches die wahre und falsche Art nachzuahmen sei, und den Vorzug der Alten vor den Neuern oder in gewissen Stücken dieser vor jenen daraus feste setzen können. Hierzu sollen besondere Abhandlungen gewidmet werden. Von den Stücken der neuen Ausländer aber werden wir nur solche übersetzen, die in Deutschland bisher am wenigsten sind bekannt gewesen, und die man als Muster in ihrer Art ansehen muß. Wir werden besonders unser Augenmerk auf das englische und spanische Theater richten. Shakespeare, Dryden, Wycherley, Vanbrugh, Cibber, Congreve sind Dichter, die man fast bei uns nur dem Namen nach kennet, und gleichwohl verdienen sie unsere Hochachtung sowohl als die gepriesenen französischen Dichter. Ebenso ist es mit dem Lopez de Vega, Augustin Moreto, Antonio de Mendoza, Francisco de Rojas, Fernando de Zarate, Juan Perez de Montalvan, Antonio de Alzedo, Francisco Gonzalez de Bustos und andern. Diese sind alle Männer, die zwar ebenso große Fehler als Schönheiten haben, von denen aber ein vernünftiger Nachahmer sich sehr vieles zu nutze machen kann. Doch wollen wir auch die Franzosen, Italiener und Holländer nicht vergessen. Von den erstern haben die Deutschen schon sehr vieles genommen; wir werden uns also hüten, alte Stücke von ihnen aufzuwärmen, und deswegen größtentheils nur auf die ikt lebenden Verfasser sehen, deren Arbeit in Ansehung der ältern Stücke viel Besonders hat und von denen jeder meistens einen eignen Weg zu gehen sucht. Von den Italienern und Holländern aber werden wir nur das, was sie Regelmäßiges und Eigentümliches haben, auffuchen. Sollte es hernach nicht möglich sein, dasjenige festzusetzen, was jede Nation vor der andern Vorzügliches und Eigentümliches habe? Wir glauben,

ja, und sind sogar überzeugt, daß aus keiner andern Sache das Naturell eines Volks besser zu bestimmen sei als aus ihrer dramatischen Poesie. Wir wollen dieses an seinem Orte weitläufiger ausführen. Nur ist gewiß, daß es eine kleine Ausnahme in Ansehung der deutschen Schaubühne leiden werde. Wir haben zu wenig eigne Stücke, und den meisten dieser Stücke merkt man das Ausländische allzusehr an. Der sicherste Charakter also, den man daraus von dem Deutschen wird bestimmen können, ist, daß er überall das Gute, wo er es findet, billige und es sich zu nütze mache. Das ist gewiß, wollte der Deutsche in der dramatischen Poesie seinem eignen Naturelle folgen, so würde unsre Schaubühne mehr der englischen als französischen gleichen.

Dieses ist es, was wir zur Aufnahme des Theaters unter uns beizutragen hoffen. Wir hätten gerne noch dieses hinzugefügt, daß wir auch dann und wann einige von unsern eignen Stücken mittheilen wollten. Allein der Leser hat noch allzuwenig Grund, sich etwas Gutes davon zu versprechen, daß wir es also auf sein eigen Urtheil wollen ankommen lassen, ob wir auch hierinnen unsre Absicht erreichen werden. Wir geben ihm zugleich das Recht, unsre Arbeit ebenso scharf zu beurteilen, als wir es mit Andern Arbeit machen werden. Uebrigens wollen wir ihm nicht vorschreiben, ob er es auf eine bescheidne oder unbescheidne Art thun wolle. Das gilt uns gleichviel. Wir werden aus dem einen sowohl als aus dem andern uns zu bessern suchen.

Eines hätten wir bald bei diesem Plane vergessen. Wer weiß nicht, daß die dramatische Poesie nur durch die Vorstellung in dasjenige Licht gesetzt werde, worinne ihre wahre Schönheit am deutlichsten in die Augen fällt? Sie reizet, wenn man sie liest, allein sie reizet ungleich mehr, wenn man sie hört und sieht. Derjenige, der durch die bloße Lesung, zum Exempel eines Trauerspiels, bis zu süßen Thränen gebracht wird, muß schon selbst ein Mensch von Empfindungen sein. Er muß schon mehr zu denken und mehr als der gemeine Haufe zu fühlen gewohnt sein. Und solche Leute sind selten. Mit dem größten Teile muß man zufrieden sein, wenn durch die Gewalt der Sinne ihr schweres und kaltes Herz in diejenige Bewegung gesetzt wird, die der Dichter zur Absicht hatte. Wer sieht also nicht, daß die Vorstellung ein notwendiges Teil der dramatischen Poesie sei? Die Kunst dieser Vorstellung verdienet derothalben unsrer Aufmerksam-

keit ebensowohl als die Kunst der Verfassung. Sie muß ihre Regeln haben, und diese wollen wir auffuchen. Es sind uns einige neue Schriftsteller hierinne schon vorgegangen, und wir werden uns ihrer Arbeit auf eine erlaubte Art zu bedienen wissen. Diese Regeln erstrecken sich nicht allein auf die Schauspieler, sie können allen nutzen, welche die Beredsamkeit des Körpers brauchen. Es ist ohnedem zu bedauern, daß wir die Kunst, zu deklamieren, die bei den Alten so hoch geachtet war, theils verloren haben, theils geringe schätzen. Ihre größten Redner übten sich darinne, und Cicero selbst hat sich nicht geschämt, sich in einen Wettstreit mit dem Roscius einzulassen. Wenn man ihiger Zeit etwas mehr Fleiß darauf wendete, so würde man gewiß mehr Redner als Stöcke auf unsern Kanzeln finden, und diejenigen, die oft einem Rasenden daselbst ähnlicher als einem Apostel sehen, würden mit mehrerer Mäßigung und Annehmlichkeit zu reden wissen. Denn wir wollen doch nimmermehr hoffen, daß diese äußerliche Anständigkeit auch unter die Eitelkeit der Welt mit gehöre. Zu der Vorstellung der dramatischen Poesie gehöret aber noch mehr als die Beredsamkeit des Körpers; die Auszierung des Schauplatzes, die gehörige und wahrscheinliche Verkleidung der Personen ist nichts weniger nötig. Wir wollen also auch darüber dann und wann unsre Gedanken eröffnen und die unzähligen Ungereimtheiten, die in diesen Stücken noch auf dem und jenem Theater sind, zu vermindern suchen.

Dieser Entwurf wäre weitläufig genug, und wir würden an Materie sobald keinen Mangel haben; gleichwohl haben wir für dienlich befunden, mit erwähnter Absicht noch eine andre zu verbinden; damit die Abwechslung in unsrer periodischen Schrift desto größer und der Gebrauch desto allgemeiner sein könne. Es sind nun vier Jahr, daß uns bei dem Beschlusse der deutschen Schaubühne der Herr Professor Gottsched Hoffnung zu einer Historie des Theaters machte. Es ist gewiß, wir sind nicht die einzigen, die der Erfüllung dieses Versprechens mit Vergnügen und mit einem unruhigen Verlangen entgegengesehen haben. Man muß gestehen, daß er sehr geschickt dazu sein würde und daß seine Verdienste, die er unwidersprechlich um das deutsche Theater hat, dadurch zu ihrer vollkommnen Größe anwachsen würden. Es ist also um soviel mehr zu bedauern, daß ihn ohne Zweifel wichtigere Geschäfte von dieser Arbeit abhalten, die fast einen eignen Mann erfordern will. Noch mehr aber würde es zu

bedauern sein, wenn sie gar unterbleiben sollte. Wir glauben schwerlich, daß sich außer ihm derselben jemand unterziehen möchte, wenn er weiß, was für eine weitläufige Belesenheit und was für Hilfsmittel dazu erfordert werden. Sollte es aber nicht möglich sein, dieses schwere Werk zu erleichtern? Ein Gebäude ist leichter und geschwinder aufzuführen, wenn die Baumaterialien bei der Hand sind, und wenn man diese mit Muße herbeischaffen kann, so wird die Arbeit nicht halb so schwer. Es würde unendliche Mühe kosten, wenn der Mäurer jeden Stein, den er gebrauchet, selbst herbeischaffen sollte. Dessen Mühe aber wird nicht geringer sein, der zu Verfertigung der Geschichte des Schauplatzes alle Kleinigkeiten selbst auspähen muß. Wir hoffen also nichts Ueberflüssiges oder Unnützlisches zu thun, wenn wir die vornehmsten Nachrichten, die dazu nötig sind, sammeln. Diese werden teils den Ursprung, den Fortgang, den Verfall und die Wiederherstellung der Schaubühne bei allen gesitteten Völkern, teils die Lebensbeschreibungen sowohl der dramatischen Poeten als der Schauspieler, teils historische Auszüge aus den vornehmsten theatralischen Werken betreffen. Wir wollen übrigens alles sammeln, was sowohl für als wider die Schauspiele ist geschrieben worden, und deswegen von den Kirchenvätern anfangen und bis auf unsre heutigen Gottesgelehrten kommen. Hieraus wird deutlich erhellen, mit was für Grunde sich diese auf das Beispiel jener berufen; daß alle die Gründe, welche die erstern wider die Schauspiele vorgebracht haben, zu den itzigen Zeiten wegfallen und daß die letztern sie aus Unwissenheit und Stolz verachten. Vielleicht gewinnen wir damit soviel, daß unbedachtsame Eiferer etwas gelinder urteilen und mit ihrer Verdammung etwas mehr an sich halten lernen. Darauf zwar wollen wir uns nicht allzugroße Rechnung machen. Denn manche Leute sind gewohnt, am meisten zu eifern, wenn sie am wenigsten zu antworten haben. Sie sind genugsam durch ihren Irrtum und durch die Schande, mit den größten und gründlichsten Gottesgelehrten nicht übereinzustimmen, gestraft. Soviel ist zwar leider wahr, daß durch ihr Schmählen bei dem Pöbel das Vorurteil wider das Theater und wider die, die daran arbeiten, erhalten wird. Allein vielleicht kommen bald die Zeiten, da auch der Pöbel klüger als sie sein wird, und da sie die einzigen sein werden, denen man einen gesündern Verstand zu wünschen hat.

Bei diesen historischen Beiträgen wollen wir vornehmlich

auf das deutsche Theater mit sehen. Wir wollen alle die verdienstvollen Männer hervorsuchen, die mit ihrem Witze oder mit ihrem Vermögen und Ansehen demselben nützlich gewesen sind, und ihnen zu demjenigen Ruhme zu verhelfen suchen, den nur die unparteiische Nachwelt geben kann. Von unsern alten theatralischen Stücken haben viele einen allzu verächtlichen Begriff. Es ist wahr, sie sind wenig regelmäßig, sie haben wenig von den Schönheiten, die izo Mode sind; allein wer vielen von ihnen den Witz, das ursprünglich Deutsche und das Bewegende abspricht, der muß sie entweder nicht gelesen oder seinen Geschmack allzusehr veretelt haben. Wir werden zu seiner Zeit von dergleichen Stücken unsern Lesern einen Auszug machen, von welchen meistens nichts als der Titel aus des Herrn Prof. Gottscheds Verzeichnissen bekannt ist.

Nunmehr kömmt es auf den geneigten Leser an, zu urteilen, ob das, was wir hier versprochen haben und welches wir uns auf alle mögliche Art zu halten bestreben werden, seine Aufmerksamkeit verdiene. Wir wollen das Beste hoffen und in dieser Hoffnung alle Quartale mit dieser Arbeit fortzufahren versprechen. Jedes Stück soll ohngefähr zehn Bogen und jeder Band vier Stück oder ein Jahr ausmachen. Diejenigen werden uns allezeit den angenehmsten Dienst erweisen, die uns darinne beistehen oder, wo wir etwan irren sollten, uns zurechte führen werden.

Im Oktober 1749.

Die Verfasser.